

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)



Anzeigen

Werben die Kleinanzeigen oder deren Raum 10 Pfg. Zeilen 30 Pfg. — Abonnementspreis monatlich 20 Pfg., mit Druckerlohn 30 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.20 Mk. inkl. Postgebühren.

Mit einer belletristischen Beilage.

Samstags das Witzblatt
Seltenerblasen.

Erhalten:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Verlag von Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Kirchhainstraße. Für die Redaktion ist verantwortlich: Peter Dreisbach, Flörsheim a. M., Kirchhainstraße.

Nr. 77.

Dienstag, den 5. Juli 1910.

14. Jahrgang.

Amthliches.

Verkauf eines fetten Bullen.

Ein abgängiger, fetter Gemeinde-Bulle soll im Wege des schriftlichen Angebotes verkauft werden.

Beschlossene Angebote mit Aufschrift „Angebot für Bullen“ sind bis kommenden Freitag, den 8. Juli nachmittags 3 Uhr an das Bürgermeisteramt in Flörsheim a. M. einzureichen, um welche Zeit auch daselbst die Eröffnung der Angebote im Beisein der erschienen Interessenten erfolgt. Nachgebote werden nicht berücksichtigt.
Flörsheim, den 4. Juli 1910.
Der Bürgermeister: Land.

Bekanntmachung.

Gemäß § 1 der Polz.-Verordnung vom 14. Juli 1904 hat jede Person, welche ihren dauernden Aufenthalt in einem Gemeindebezirk aufgibt, vor dem Abzuge, spätestens aber innerhalb sechs Tagen nach dem erfolgten Abzuge sich und die zu seinem Hausstand gehörenden Personen, welche an dem Abzuge teilzunehmen, bei der Polizeiverwaltung schriftlich oder mündlich abzumelden und hierbei den neuen Wohnort, wohin er zu verziehen beabsichtigt, anzugeben.

§ 2. Wer in einem Gemeindebezirk seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt nimmt, ist verpflichtet innerhalb sechs Tagen sich und die zu seinem Hausstand gehörenden Personen schriftlich oder mündlich bei der Polizeiverwaltung anzumelden und zwar im Falle des Zuzuges aus einer preussischen Gemeinde unter Vorlegung des Abmeldebescheins. Auch hat er über seine und seiner Angehörigen persönlichen Verhältnisse auf Erfordern Auskunft zu geben und sich sofern der Bezug aus einer nicht preussischen Gemeinde erfolgt oder ein Abmeldebeschein nicht beigebracht werden kann, über seine Identität genügend auszuweisen. Ueber die erfolgte Anmeldung wird ein Anmeldebeschein erteilt.

§ 4. Zu den in den §§ 1 und 2 vorgeschriebenen Meldungen sind auch diejenigen, welche die betreffenden Personen als Mieter, Dienstboten oder in sonstiger Weise aufgenommen haben, innerhalb 6 Tagen nach dem Ab- und Umzuge verpflichtet, sofern sie sich nicht durch Einsicht der bezüglichen polizeilichen Bescheinigungen von der bereits erfolgten Meldung überzeugen vermag.

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Vorschriften unterliegen einer Geldstrafe bis zu 30 Mk. an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt.
Flörsheim, den 1. Juli 1910.
Der Bürgermeister: Land.

Bekanntmachung.

Da in letzter Zeit die Wohneinheit gemacht worden ist, daß Besitzer von Hunden dieselben nicht zur Anmeldung gebracht haben, werden, um Bestrafungen zu vermeiden, nachstehende §§ der Kreishundesteuerordnung in Erinnerung gebracht.

§ 4. Wer einen steuerpflichtigen oder steuerfreien Hund anschafft, oder mit einem Hunde neu anzieht, hat denselben binnen 14 Tagen nach der Anschaffung bezw. nach dem Anzuge bei der betriebl. zustehenden Gemeindebehörde anzumelden.

Neugeborene Hunde gelten als angeschaffte nach Ablauf von 14 Tagen, nachdem dieselben aufgeführt haben an der Mutter zu saugen.

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Steuerordnung unterliegen einer Strafe bis zur Höhe von **dreißig Mark**. Im Falle der Steuerhinterziehung ist außerdem die hinterzogene Steuer nachzuzahlen.
Der Bürgermeister: Land.

Totales.

Flörsheim, den 5. Juli 1910.

Waldfest. Das für Sonntag den 24. Juli 1910 geplante Waldfest der Freiwilligen Feuerwehr Flörsheim soll im Birkenwald des Bad Weibach abgehalten werden. Herr Beiger überläßt es entgegenkommender Weise der Wehr bei dieser Gelegenheit selbst zu „kappe“. Der Verein wird für gute Speisen und Getränke sorgen. Hoffentlich bringt der Tag keinen Regen, dagegen aber der Feuerwehr viele Gäste aus Flörsheim und den umliegenden Ortschaften.

Ein Zimmerbrand entstand am letzten Sonntag nachmittag in der Wohnung des Herrn Joseph Krons, wohnhaft im Hause des Hrn. Bogt, Koberstraße dahier, auf bis jetzt unaufgeklärte Weise. Da die sämtlichen Einwohner des Hauses abwesend waren, wurde das Feuer erst

bemerkt, als der Schaden schon ziemlich bedeutend war; das Zimmer ist fast gänzlich ausgebrannt. Als dann Hölse eintraf (man mußte die Türen einschlagen um zum Brandherde zu gelangen), war das Feuer bald gelöscht.

Halb Flörsheim wollte am verfloffenen Sonntag in Mosenheim, um sich den historischen Festzug, anlässlich des dortigen Turnvereinsjubiläums anzusehen. Für Mosenheim muß man bekennen, daß das Gebotene voll befriedigte. Die Idee des Zuges, Altmosen wieder aufleben zu lassen, war glücklich durchgeführt. Auch der Herr Landrat nahm an der Feier teil.

Der neue Regenschirm. Im „Höcker Nr. 31.“ lesen wir: Tränen wurden gelacht in einem Coupé dritter Klasse der Rädteleiner Bahn. Da sah ein betagter Landmann, der aus Leibeskräften an der Bigarette zog, von der, ohne daß er es merkte, eine Portion glühender Asche in den Regenschirm fiel, den er zwischen den Knien stehen hatte. Bald roch es in dem ganzen Raum arg brenzlich; alles schickte sich um und schließlich meinte einer der Fahrgäste zu dem qualmenden Alten: „Landmann, ich glaub, euer Regenschirm brennt!“ Ein Satz, und der Angeredete stand auf den Füßen, spannte den Schirm auf und rief, als er die Bescherung sah: „Gewirrer noch emol! Ewe ham ich des Dos von Schirm erst laast, un ege horren schon der Deiwel! Wann deß mei Alt hirt, gibst aans!“ Den Höhepunkt erreichte die allgemeine Heiterkeit, als der alte Schlaumeier den von ihm kunstgerecht zugebreiteten Schirm einer unterwegs zugestiegenen Bauersfrau für 2,50 Mk. glücklich aufhängte. Kein Mensch führte den Handel — die gute Alte wird sich schon melden, wenn sie zu Hause steht, wie sie eingegangen ist.

A. Ans Nassau, 30. Juni. Das Direktorium des Vereins Nass. Land- und Forstwirte fordert jedoch durch die Bürgermeister alle Dienstboten, die sich entweder ausschließlich oder doch vorzugsweise mit Feldarbeit und mit Pflege des Viehes beschäftigen, auf, Ansprüche auf die unter angeführten Preise zu stellen und sich bei dem Bürgermeisteramt ihres Aufenthaltsortes unter Vorlegung der Zeugnisse in der bekannten vorgeschriebenen Form zu melden. An Preisen stehen zur Verfügung aus der Stiftung vier erste Preise zu je 45 Mark, aus der Blumberg'schen Stiftung ein erster Preis zu 45 Mark, ein zweiter Preis zu 25 Mark, zwei dritte Preise zu je 20 Mark, sechs dritte Preise zu je 10 Mark, 20 Mark als ehrenbares Geschenk an den Pächter einer Gemeinde, welcher am längsten treu und fleißig gedient hat; aus der Gräfl. v. Walderdorff'schen Stiftung 20 Mark an Pächter, Wiesenwärter usw.

r. Heidelberg, 1. Juli. Im Walde bei Mädeloch wurden die Leichen eines sechzehnjährigen Mädchens aus Bosenfeld und des Tagelöhners Wietebauer gefunden. Wietebauer hatte das Mädchen, das seine Liebesanträge abgewiesen hatte, in den Wald gelockt und mordsüchtig erschossen. Dann hatte er sich selbst getötet.

Versammlungs-Berichte.

(Die Redaktion übernimmt nur presserechtliche Verantwortung.) Vereine können unter dieser Rubrik Versammlungsberichte unentgeltlich veröffentlichen, doch müssen die Berichte mit Unterschrift versehen sein.

Christliche Gewerkschaftsversammlung. Am Samstag Abend fand im Gasthaus zum „Karthäuserhof“ eine christl. Gewerkschaftsartell-Versammlung statt. Der Besuch ließ zu wünschen übrig, ein Zeichen, daß die christl. Arbeiterchaft Flörsheim den Gewerkschaftsgedanken noch nicht richtig erfasst hat. Hoffen wir für die Zukunft das Beste. — Am 9 Uhr eröffnete Kol. Kohl die Versammlung und teilte mit, daß der seitherige Vorsitzende Herr Joseph Schneider diese Woche Flörsheim verlassen habe, um in der Fremde eine Zeit lang zu bleiben. Es wurde sogleich in die Tagesordnung eingetreten: Wahl eines Kartellvorsitzenden. Gewählt wurde Herr Johann Bornbran, Hilfsarbeiter, Eddersheimerstraße. Alle Verbandsangelegenheiten möge man an den neuen Vorsitzenden richten. Nach Bekanntmachung eines Schreibens von der Zentrale des christl. Gemeinde- und Hilfsarbeiterverbandes (Sitz Aschaffenburg) wurde ein Vortrag über: „Christl. und freie Gewerkschaften in der Deutschen Arbeiterbewegung“ gehalten. Redner führte u. a. folgendes an: Die bedeutendsten Gewerkschaften, mit denen sich die Christl. Arbeiterbewegung beschäftigen muß, sind zweifellos die „freien“ und „christlichen“. Während die christl. Gewerkschaften ihre Neutralität auf politischem wie religiösem Gebiete bewahren und hochhalten, verschimmt förmlich die „freie“ Gewerkschaft im Parteifahrwasser

der Sozialdemokratie. Er schildert die Kämpfe der christl. Gewerkschaften seit ihres Bestehens mit den Gegnern, wies die Vorwürfe der Sozialdemokratie „Arbeiterzer splitterer“, „Arbeiterverleugner“ entschieden zurück und wies an Hand unwiderleglicher Materials nach, daß die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland von Anfang an zer splittert war. Einige Gründe von den zahllosen, führte er an, warum sich christl. Männer zusammengeschlossen haben und eigene Organisationen gründeten. Da sei es der stete Kampf gewesen mit der sozialdem. Partei und dann der leidenschaftliche Haß gegen alles christliche. Daß es leider immer noch christl. Arbeiter gibt, die solchen Organisationen angehören wurde lebhaft bedauert. Zur Aufklärung der christl. Arbeiter Flörsheims seien einige Stellen hier wiedergegeben, die der Referent anführte. So erklärte Legien in der öffentlichen Sitzung des 5. Kongresses der freien Gewerkschaften zu Köln am 26. Mai 1905: „Unsre Mitglieder sind antireligiös, weil sie vernünftige Menschen sind! Wir sehen zu viel um zu glauben. Wir werden ja einst dafür in der Hölle braten müssen, aber laßt uns das doch.“ Während der „Grundstein Organ der Maurer“ („freie“ Gewerkschaft) einen Artikel brachte: „Gott hat die Welt nicht erschaffen“ schreibt der „Zimmerer“: „Kampf gegen Kirche und Pfaffen“. Es heißt da: „Die moderne Arbeiterbewegung würde sich einen lästigen Pfahl im Fleische stecken lassen, wenn sie über ihre Stellung zum Kirchenglauben irgendwelche Unklarheit bestehen lassen wollte. Die Sozialdemokratie als Weltanschauung kann zur Kirche gar keine andere Stellung einnehmen, als daß sie deren Betäubungsmittel verwirft und die weitaus meisten Lehrgänge derselben entschieden bekämpft.“ Die deutsche Metallarbeiterzeitung, Organ des freien Metallarbeiterverbandes, (der nebenbei bemerkt, leider einige christl. Arbeiter von Flörsheim angehören, welche bei Opel und in der Umgegend arbeiten,) schreibt schon in No. 19 vom 11. Mai 1901 die 10 Gebote der Arbeiter im Jahre 1878, wovon wir das 9. Gebot hier wiedergeben: „Du sollst Dein Ohr verschließen vor den Pfaffen. Der Baum der Erkenntnis ist der Baum des Lebens. Die Pfaffen, die nichts tun und doch schwelgen wollen, scheuchen dich zurück vom Baum der Erkenntnis. „Nicht hier“, sagen sie, „sollst du genießen, sondern jenseits. Hier dulde, dort oben wirst du belohnt.“ So bieten sie dir ein Schaugericht, um das wirkliche selbst zu genießen. Du aber sollst erkennen, daß das Recht zu leben, zugleich das Recht „glücklich zu sein, hier glücklich zu sein ist.“ Und ein solcher Verband wagt es noch bei christl. Arbeitern Agitation zu treiben. Behauptet vielleicht noch er sei „Neutral“? Die christlichen Arbeiter sollten ihre Lehre aus vorstehendem ziehen. — Redner stellte nun zweierlei fest. Erstens daß die freien Gewerkschaften von einem antireligiösem Geiste getragen sind, zweitens daß diese Gewerkschaft eins ist mit der soziald. Partei. Mit der Losung: Freie Gewerkschaftler werdet wahrhaft frei, frei von der Tyrannei des Unglaubens! Frei von den Fesseln der sozialdemokratischen Partei! Hinein in die christl. Gewerkschaften, ging er dazu über, auch die christl. Gewerkschaft ins richtige Licht zu stellen, ob diese dann imstande ist, Verbesserungen im Arbeiterstande zu erringen. Nach einigen Erläuterungen kam er zum Schluß, indem er anführte, daß wir christl. Gewerkschaftler auf jedem Blatte seit untrer Gewerkschaftsentwicklung nachweisen können, daß wir für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, für die freie Gestaltung des Arbeitsvertrages, für die Durchführung der Tarifgemeinschaften und schließlich für die geistige Hebung des Arbeiterstandes eingetreten sind. Deshalb nehmen wir für uns in Anspruch ein vollberechtigtes Glied der deutschen Arbeiterbewegung zu sein und auch die Sozialdemokraten werden sich damit abfinden müssen. Mit einem warmen Apell an die Mitglieder eifrig für die christl. Gewerkschaften zu agitieren, schloß er sein mit Beifall aufgenommenes Referat. Es kamen sodann noch 3 Anträge zur Erledigung, und zwar, daß die Gewerkschaftsartellversammlungen abwechselnd mit den Lokalen jeden Monat stattfinden sollen, Wahl eines Kartellschlichters (gewählt wurde Kol. Otto Wagner), sowie 1. Antrag über Arbeiterangelegenheiten. Zum Punkt 5 äußerten sich einige Mitglieder über die künftige Agitation unter den christl. Arbeitern. Es wurde beschlossen die nächste Versammlung in der Wirtschaft des Herrn Ad. Beder abzuhalten. Am 11 Uhr wurde die sehr interessant verlaufene Versammlung vom Vorsitzenden Franz Kohl.

Einverleibung Koreas in Japan?

Die Lage im fernsten Osten hat in den letzten Monaten sehr bedeutende Verschiebungen erfahren. Wir haben schon oft auf die Annäherung zwischen Rußland und Japan, die erst vor knapp sechs Jahren in einem der blutigsten Kriege der Weltgeschichte um die Vorherrschaft über Korea, Port Arthur und die südliche Mandschurei rangen, hingewiesen. Diese Frontänderung war um so auffälliger, als kurz zuvor die Spannung zwischen den beiden Mächten einen erheblichen Grad erreicht hatte. Die überraschende Wendung war vor allem dem Uebergreifen der Amerikaner auf das asiatische Festland zuzuschreiben, die sich anstießen, mit ihren finanziellen Mitteln, von ihrer Regierung mit Hochdruck und stuppeloser Rücksichtslosigkeit unterstützt, die Mandschurei wirtschaftlich zu erobern. Der famose Vorschlag des Staatssekretärs Knox über die „Neutralisierung der Mandschurei“, die großartigen Eisenbahnpläne, die gleichzeitig von amerikanischen Unternehmern in Peking betrieben wurden, machten die beiden bisher feindlichen Staaten auf die gemeinsame Gefahr aufmerksam, in die sie ihre gegenseitige Feindschaft stürzte. Die Gefahr war eine so dringende, als China in seinen zahlreichen Konflikten mit Rußland wie mit Japan offenbar einen Rückhalt an Amerika suchte, die amerikanischen Pläne in politischer wie wirtschaftlicher Richtung förderte, um in dem allgemeinen Wirrwarr, der schließlich folgen mußte, der gewinnende Teil zu sein. Die gemeinsame amerikanische Gefahr eine also Petersburg und Tokio; zuerst getrennt, dann in steigender Zusammenarbeit wurden die amerikanischen Pläne zurückgewiesen und dürfen in der Hauptsache heute als vereitelt gelten. Diese Zurückweisung Amerikas vom asiatischen Festland fand ihren politischen Ausdruck in der Zurückverlegung des amerikanischen Flottenzentrums für Ostasien, von den Philippinen nach den Sandwichinseln, die allerdings die strategisch wichtigste Position im ganzen Stillen Ozean bilden, für Angriff und Abwehr gleich wertvoll.

Wie wenig die amerikanische Gefahr aber als überwunden gilt, dafür spricht, daß die Annäherung zwischen Rußland und Japan immer enger geworden ist. Es wird behauptet, daß sie heute bereits bis zu einem förmlichen Bündnis gediehen sei. Dabei verfolgt Japan in seinem Kampf um die Vorherrschaft auf dem ostasiatischen Meere gegenüber Amerika mehr politische, Rußland, in der Gefahr durch das übermächtige amerikanische Kapital in seinen ostasiatischen Besitzungen wirtschaftlich gewissermaßen erprobiert zu werden, vorwiegend wirtschaftliche Interessen. Seit Monaten bereits verfolgt Japan das Ziel, Korea, das es einweisen nur verwalten, sich vollständig anzugliedern, um dadurch einfache staatsrechtliche Verhältnisse zu schaffen, und jede Einmischung des Auslandes in den Aufbauprozess der koreanischen Rasse durch die japanische, die mit aller Kraft und teilweise mit brutaler Gewalt betrieben wird, und eine furchtbare Erbitterung auf Seiten der Koreaner hervorgerufen hat (vergleiche die Ermordung Kios) auszuschießen. In den letzten Wochen mehren sich die Anzeichen, daß die Amerikaner bevorstehen, (so meldete dies beispielsweise die Deutsche Japan-Post schon vor Wochen).

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Kaiser Wilhelm wird am 20. und 21. September als Gast des Kaisers Franz Josef in Schönbrunn weilen.

* Ein kaiserlicher Erlass bestimmt im Vertrauen auf die Zuverlässigkeit und Pflichttreue der Unteroffiziere der Marine gewisse Miliderungen für die Marineunteroffiziere an Land, und zwar handelt es sich um Miliderungen in der Gewährung von Urlaub. Für alle eingeschiffenen Unteroffiziere bleibt es bei den alten Bestimmungen.

* Der Präsident Fallieres hat dem deutschen Botschafter Adolin anlässlich seines Scheidens vom Botschafterposten ein in herzlichen Worten gehaltenes Dankschreiben für die im Interesse einer Annäherung zwischen den beiden Kulturvölkern geleisteten Dienste überreicht.

* Aus einer Sitzung des Vorstandes des Zentralverbandes des deutschen Bank- und Bankiergewerbes wird mitgeteilt, daß er im Bewußtsein der Notwendigkeit einer gründlichen Sachverständigen-Erörterung der Situation am deutschen Fondsmarkt beschlossen habe, das Thema: „Gelegene und ungelegene Vorschläge zur Verringerung des Kursanstieges der deutschen Reichs- und Staatsanleihen“ auf die Tagesordnung des Vierten Bankertages zu setzen. Er will damit weiteren maßgebenden Stellen Gelegenheit geben, das Sachverständigenurteil ab-

zur Kenntnis des deutschen Bank- und Bankiergewerbes, insbesondere auch aus den Reihen der Provinzialbankiers, in dieser Frage zu vernehmen.

* Im sozialdemokratischen Maurerorgan „Der Grundstein“ ermahnt Bebel die noch freilustigen Bauarbeiter, sich den Beschlüssen der Gesamtorganisation zu fügen. Er schreibt: „Es ist eine schwere Schädigung, um nicht zu sagen Infragestellung des Erreichten, wenn hier und da die Jagdgesellschaft sich den zwischen ihren Vertretern und den gegnerischen Vertrauensleuten vereinbarten Bedingungen nicht fügen. Verlangen wir von den Unternehmern, daß sie die vereinbarten Bedingungen respektieren — und es wird viele unter ihnen geben, denen der Vertrag für die Arbeiter zu günstig erscheint — dann erfordert die Loyalität, daß die Arbeiter ebenfalls einhalten, was ihre Vertrauensmänner im Gesamtinteresse vereinbarten.“

Oesterreich-Ungarn.

* Zu den Studentenunruhen in Lemberg wird noch berichtet: Bei den Zusammenstößen zwischen ruthenischen und polnischen Studenten wurden insgesamt 9 Personen verletzt. Die Ruthenen wurden von der Polizei in die Hörsäle zurückgedrängt und eingesperrt worden, bis sie dem herbeigerufenen Untersuchungsrichter vorgeführt werden konnten. Im Ganzen wurden 47 ruthenische Studenten verhaftet. Fast bei allen fand man geladene Revolver, Browning-Pistolen und Totschläger. Außerdem fand man noch viele sorgfältig verpackte Revolver und solche, die von den Studenten in den Taschen der Hörsäle versteckt worden waren. Alle ruthenischen Studenten verweigerten vor dem Untersuchungsrichter nach Angabe ihrer Personalien jede weitere Auskunft.

Holland.

* Der Minister des Innern Davignon wendete sich gegen die Angriffe des früheren Gesandten van Heeckeren und erklärte, was das Nordseeabkommen anlangt, so könne er nur auf seine frühere Verteidigung dieses Vertrages verweisen. Es sei unrichtig, was van Heeckeren über das Zustandekommen dieses Vertrages gesagt habe. Der Vorwurf van Heeckerens, der Minister habe den Vertrag abgeschlossen, ohne unterhandelt zu haben, sei ein sehr gewagter. Was den angeblichen Brief des Deutschen Kaisers an die Königin betreffe, so habe er die von ihm in der Sitzung der Ersten Kammer vom 20. Februar abgegebene Erklärung in ihrem vollen Umfang aufrecht mit dem Hinzufügen, daß der frühere Ministerpräsident Dr. Krüper diese Erklärung als vollkommen richtig angenommen habe. Der Minister tadelt das Vorgehen van Heeckerens, der vollständig unbegründetes Mißtrauen gegen einen Staat nährt, mit dem Holland die besten Beziehungen unterhalte. van Heeckeren sagte, er habe jede Silbe aufrecht, unterstütze aber sodann den Antrag, die Diskussion zu vertagen bis die Rede des Ministers in Druck erschienen ist. Der Minister nahm das Recht für sich in Anspruch, die Diskussion für geschlossen zu erklären. van Heeckeren erklärte, er wolle die Wahrheit seiner Behauptungen unter Ausschluß der Öffentlichkeit oder vor einer Kommission beweisen. Die Kammer lehnte schließlich die Vertagung der Diskussion ab und nahm den Antrag an, zur Tagesordnung überzugehen, da die Kammer in hinreichender Weise orientiert sei.

Portugal.

* Die „Morning Post“ meldet aus Lissabon, daß der König ein Dekret zur Verschärfung der polizeilichen Überwachungsdiensles unterzeichnete.

Amerika.

* Präsident Taft empfing eine Abordnung der nationalen-amerikanischen Frauenstimmrechts-Liga. In seiner Begrüßungsrede führte er in freimütiger Weise aus, daß er ein Gegner des Frauenstimmrechts sei. Er erklärte, daß die Gewährung des Stimmrechts an die Frau eine große Gefahr in sich birge. Die Frau steht nur auf den ersten Stufen, nicht aber auf den einzelnen Schwellen, die im politischen Leben oft überwunden werden müssen: Wir würden Wähler erhalten, so erklärte Taft, die nach politischen Schlagwörtern, nicht aber nach der wirklichen Lage der Dinge urteilen. Louder Wiffall, Pfeifen und Rufen tönten dem Präsidenten nach diesen Worten entgegen. Doch unbeirrt fuhr er fort: „Erst müssen Sie zeigen, daß Sie des Stimmrechts würdig sind. Sie müssen fähig sein, an einer politischen Debatte teilzunehmen, und sich nicht, wie es jetzt geschieht, von Ihren Gefühlen zu sehr hinreißen lassen.“ Am Schluß seiner Rede wurde Taft lebhaft applaudiert.

Japan.

* Die japanische Regierung eröffnete Port Arthur als internationalen Handelshafen für Handels- und Kriegsschiffe aller Nationen. Nur Schiffe von den größten Dimensionen bedürfen eines Piloten.

Ausfuhrvergütung für Tabakerzeugnisse.

Die bereits angekündigte neue Verordnung zur Regelung der Vergütung des Zolles und der Steuer bei der Ausfuhr von Tabakerzeugnissen ist mit dem 1. d. M. in Kraft getreten. In der Verordnung ist eine teilweise recht erhebliche Erhöhung der Vergütungssätze vorgenommen. Für im Zollinland hergestellte Tabakerzeugnisse aus ausländischen Tabakblättern beträgt die Vergütung von jetzt an bei den unter Zollaufsicht stehenden Betrieben für Kautabak 75 Mark (bisher 63), für Kautabak 85 Mark (bisher 81) und für Zigaretten 113 Mark (bisher 110) für den Doppelzentner Eigengewicht der ausgeführten Ware. Für Zigaretten werden ferner statt bisher 10 künftig 13 v. H. des dem Hersteller zu zahlenden Kassenpreises neben der Vergütung nach dem Gewicht als Vergütung für den auf dem Kautabak ruhenden Verzollungssatz gezahlt. Bei Rauch-, Kautabak und Schnupftabak beträgt die Vergütung nach dem Werte wie bisher 40 v. H. des Preises der zu den Erzeugnissen verwendeten ausländischen Tabakblätter. Für Kautabak aus inländischen Tabakblättern ist der Vergütungssatz von 54 Mark auf 60 Mark erhöht worden. Neben diesen Vorteilen höherer Vergütungssätze sind von Bedeutung für die inländische Tabakindustrie eine Reihe neuer Vorschriften, die die Herstellung von Ausfuhrfabrikaten unter Zollaufsicht den bisherigen Bestimmungen gegenüber wesentlich erleichtern. Schon beim Uebergang zur Herstellung unter Zollaufsicht steht jetzt der Fabrikant insofern günstiger, als seine Vorräte nicht mehr wie bisher sämtlich als inländische, sondern, soweit sie verzollt sind, als ausländische behandelt werden. Insbesondere aber sind die früheren Beschränkungen weggefallen, nach denen in Zweigniederlassungen und in Betrieben mit Heimarbeit für die Ausfuhr nicht gearbeitet werden konnte. Die Verordnung bringt auch hinsichtlich der Buchführung Vereinfachungen.

Finanzminister Max Hönig.

Der Tod ist als Freund und Erlöser gekommen. Das Leben, von dem der nun Verstorbene seit dem Winter 1909 in immer steigendem Maße gepeinigt worden war, konnte nur vorübergehenden Stillstand oder trügerische Wendungen zu scheinbarer Besserung. Dr. Hönig wollte seit geraumer Zeit, wie es ihm stand. Im März d. J. hat er einem Besucher gegenüber mit derselben ruhigen Gelassenheit, mit der er sonst über die Dinge anderer zu reden pflegte — freilich nur dank einer außerordentlichen Willensanstrengung, die auch dem schon vom Tode Gezeichneten bisweilen noch dienlich — mußte — seinen eigenen Zustand schonungslos als „Schmerz, befehlend ein übler Better des Schmerzes“, gekennzeichnet. Dabei bestand ein älteres Jüderleiden. Ein operativer Eingriff im rechten Ellenbogengelenk auf der Anfangsstelle der Schmerzen, die allmählich den ganzen Körper in Mitleidenschaft zogen und die ausgebreitete Anwendung künstlicher Schlaf- und Beruhigungsmittel nötig machten, war unter diesen Umständen wenig ratsam. Zeitweise traten innere Blutungen ein. Gelegentlich flackerte die Hoffnung in dem Leidenden wieder auf, und wenn seinem Drängen um Enthebung vom Amte nicht stattgegeben wurde, so sprach dabei auch die menschlichen Rücksichten und der Wunsch, seine Gemütsstimmung günstig zu beeinflussen, jedenfalls mit. Max Hönig war 1843 in Konstanz geboren, hatte Ingenieurwissenschaften studiert und war bei der badischen Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaus allmählich bis zum Direktor dieser Behörde aufgestiegen. Seit 1887 bekleidete er auch eine Professur an der Karlsruher technischen Hochschule und hatte sich als Wasserbauingenieur, insbesondere durch die Oberbheinregulierung bis Straßburg-Rehl aufwärts (auch der erste Hafenplan für Frankfurt a. M. stammte von ihm) über die Beamtenphäre hinaus längst einen Namen gemacht, als er im Herbst 1907 in schon recht vorgerücktem Lebensalter zur Leitung des badischen Finanzministeriums berufen wurde. Sein ministerielles Wirken war also verhältnismäßig kurz und fiel in recht ungünstige Zeitverhältnisse. Man wird das Bild des Mannes und der geistig hochstehenden Persönlichkeit mit Achtung und Sympathie zu bewahren haben. Es war, solange und so weit er an den Staatsgeschäften mitwirkte, immer ein klarer Wille zu spüren, also eine Kraft, die unter allen Umständen Werte schafft, sei es, daß sie Gesetzkraft oder Segner erzeugt. „Manches ist mir nicht gelungen, und manches ist noch nicht reif“ hat er bei seinem letzten Auftreten im Landtag erklärt, als ihn schon schwere Krankheit überschattete. Manches ist also geblieben, das einen entschlossenen Nachfolger heischt.

Hof und Gesellschaft.

** Der Zustand der Königin von Rumänien ist andauernd befriedigend. Die Königin hat die

Im Doktorhause.

Original-Roman.

Nachdruck verboten.

„Sagen Sie mir weiter. Mein armer Vater war sehr unglücklich. Er war Buchhalter in einer großen Fabrik in Paris, kam in Verdacht der Unterschlagung und verlor seine Stellung. Da überredete ihn sein Bruder, mein Onkel, zu ihm nach Amerika zu kommen. Auf der Reise dorthin starb er. Mein Onkel hat meiner Mutter jede Einzelheit über sein Ende geschrieben, ebenfalls der Kapitän des Schiffes, der ihm sehr zugezogen war. — Das war alles, was ich von meinem Vater wußte, bis vor ungefähr einer Woche.“

„Erzählen Sie weiter“, ermunterte der Begleiter. Sie werden sich wohler fühlen, wenn Sie Ihr Herz ausgeschüttet haben, und Sie wissen doch, daß Sie mir vertrauen können!“

„Meine Schulfreundin wohnt in jenem Hause, aus dem Sie mich kommen haben“, fuhr Bertha stöhnend fort. „Ich darf den Namen nicht nennen, denn ich mußte ihr versprechen, ihn zu verschweigen. Sie ist sehr einfach und unglücklich, und ich mußte sie sehr häufig besuchen.“

„Sie meinen Frau Brombach?“ warf Dolm ruhig ein. „Ich weiß schon seit Wochen, daß sie bei Frau Schwarz wohnt.“

„Haben Sie das gewußt?“

„Ganz gewiß. Franz ist eine Plaudertasche, und was er nicht sagt, erzählt mir seine Mutter.“

„Ich mußte ihr versprechen, niemandem in Ihrem Hause von diesen Besuchen zu erzählen; es sollte ganz geheim bleiben. Was sollte ich da tun?“

„Es war nicht unrecht, eine Unglückliche zu besuchen“, verteidigte Herr Dolm freundlich, „aber ich fürchte

Sie haben selbst durch die Besuche viel gelitten. In welcher Verbindung steht aber Frau Brombach mit Ihrer schmerzlichen Sorge?“

„Wir besuchten dieselbe Schule, obgleich sie älter ist wie ich. Meine Mutter hat die Familie Linden gut gekannt, aber sie duldet nicht, daß wir Umgang pflegen, sie hatte eine große Abneigung gegen diese Familie“, erzählte Bertha weiter.

„Jetzt, da Frau Brombach elend und einsam ist, dürfen Sie sie wohl besuchen; es ist dies kein Unrecht, sondern nur ehrenwert, den Unglücklichen Trost zu bringen.“

„O nein, gewiß nicht. Aber Emma sandte mir heute einen Brief und schrieb mir, sie hätte mir eine wichtige Mitteilung zu machen.“

„Weiter, weiter“, drängte der Jurist, „sagen Sie mir alles. Mein armes Kind, Sie ättern wieder, glauben Sie doch nicht, daß ich etwas Nachteiliges von Ihnen denke.“

„Sie erzählte mir, mein Vater sei gar nicht auf der Reise nach Amerika gestorben, sondern habe absichtlich die Nachricht von seinem Tode verbreiten lassen, um seinen Verpflichtungen gegen Weib und Kind entgehen zu sein. Ihr Onkel ist seit einiger Zeit aus Amerika hier; sie sagte mir, er habe meinen Vater gut gekannt, er sei ein ganz schlechter Mann, der schon in Amerika mit Muchhaus verknüpft sei. Jetzt verlangt sie von mir, ich solle sofort zu meinem Vater nach New-York reisen und wenn ich mich weigere, so will ihr Onkel hier in der Stadt alles veröffentlichen, was mein Vater getan hat.“

Herr Dolm hatte manchen Blick in die verschiedensten Familien-Verhältnisse getan, aber eine solche Schleichheit war ihm doch noch nie vorgekommen. Er wußte wohl, daß oft Väter gegen ihre Kinder verfahren, um einer wohlverdienten Strafe zu entgehen, aber

erst in diesem Hause war nicht allein die Frau, sondern auch der Bruder in Amerika betrogen. Bertha's Onkel hatte in den verflochtenen Jahren seiner Schwägerin häufig Unterstellungen zukommen lassen; er mußte also an den Tod des Bruders glauben.

„Wenn mein Vater wirklich noch lebt, muß er ein herzloser Mensch sein“, fuhr Bertha weinend fort, „und ich würde sehr elend und unglücklich bei ihm werden; ich mag auch gar nicht zu ihm hinreisen und möchte viel lieber hier bleiben.“

„Beruhigen Sie sich; ein Vater, der sich nie um sein Kind bekümmert hat, kann nicht verlangen, daß es nach neunzehn Jahren zu ihm kommt.“

„Das arme Kind atmete erleichtert auf, doch die Sorge war noch nicht verschwunden.“

„Emmas Onkel wird seine Drohung wahr machen“, schloß sie weiter, „er ist unerbittlich und wird überall verbreiten, daß mein Vater ein schlechter Mensch ist.“

„Das kann Ihnen kaum schaden. Wir Menschen sind das, was wir selbst aus uns machen, nicht was unsere Väter aus uns gemacht haben.“

„Sie verstehen mich nicht, Herr Dolm. Emma erklärte mir ganz bestimmt, daß sie morgen zu Frau Eimerstein und ebenso zu der Schulfreundin gehen und sagen will, daß ich die Tochter eines Buchhändlers bin, wenn ich nicht bald nach Amerika abreise.“

„Ich habe nie viel von Frau Brombach's Charakter gehalten“, wandte Herr Dolm spöttisch ein, „aber eine solche Schlechtigkeit hatte ich ihr doch nicht zugekraut. Sie haben ihr treue Freundschaft bewiesen, haben seit Wochen ihr täglich mehrere Stunden geopfert, und zum Dank für diese Liebe sollen Sie nach Amerika gehen, oder sie will Ihnen Ihren guten, ehrlichen Namen rauben.“

„Ach verstehe es auch nicht“, lagte Bertha, „ich denke

legte Nacht gut verbracht, die Schmerzen sind geringer, die Temperatur ist gesunken und der Appetit gesteigert.

Koloniales.

Kolonialtechnische Kommission. Mit der kolonialen Entwicklung Schritt haltend, befaßt sich das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee (Berlin, Unter den Linden 43) neuerdings mit der Schaffung einer Organisation auf technischem Gebiet. Die Kolonialtechnische Kommission setzt sich zusammen aus berufenen Vertretern der deutschen Technik und der in den Kolonien tätigen industriellen Unternehmungen. Ihr Arbeitsgebiet umfaßt Verkehrstechnik, Minentechnik, Wassertechnik, Maschinenbau, Elektrotechnik, Chemie usw. Zur Heranziehung von besonders geeigneten Sachverständigen zur kolonialen Arbeit steht die Kommission in Verbindung mit dem Verein deutscher Ingenieure, dem Verein deutscher Eisen- und Stahlindustrieller, dem Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands, dem Technischen Komitee u. a. m. Als nächstliegende Aufgaben sind der Kolonialtechnischen Abteilung gestellt: Kontrolle und Verwertung der wasserwirtschaftlichen Erfindungen der Matiassteppe an der ostafrikanischen Zentralbahn und der Malassteppe, Kuvana-Steppe und Duma-Simisi-Ebene am Viktoriassee, ferner Kontrolle und Förderung der vom Komitee in Deutschland neu eingeführten Maschinenindustrieweise: Baumwoll-Erntebereitungsmaschinen und Palmöl-Gewinnungs-maschinen und der tropisch-landwirtschaftlichen Maschinen-industrie, letztere u. a. in Verbindung mit der Prüfungsstelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft. Wie die gesamte Arbeit des Komitees, so werden auch die Ergebnisse der Arbeiten der Kolonialtechnischen Kommission dem Reichs-Kolonialamt, des Gouvernements, den Interessenten, und soweit sie allgemeines Interesse beanspruchen, der Tages- und der technischen nur kolonialen Fachpresse zur Verfügung gestellt.

Aus aller Welt.

Der Marinefiskus hat gegen den aus dem Kieler Versteigerungsamt bekannten Magazindirektor Heinrich, sowie gegen den Kaufmann Hennenning jun. und die Erben seines verstorbenen Vaters Zivilprozesse auf Ersatz von rund 24 000 M. angestrengt. Der Fiskus leitet seine Ansprüche aus dem Geständnis des früher vom Schwurgericht verurteilten Magazindirektors a. D. Kankowski her, wonach dieser auf der Werft Del auf Heinrichs Veranlassung an den verstorbenen Kaufmann Hennenning sen. und an dessen Sohn verkauft und den Profit mit Heinrich und Hennenning zu gleichen Teilen geteilt haben will.

Selbstmord. Der Hausmakler Vennelt, der wegen Hypothekenschwindel vom Altonaer Landgericht zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt wurde, töte sich im Gerichtshaus in Altona durch einen Schuß in den Kopf.

Wirbelschmerz. Ganz Oberhessen wurde von einem furchtbaren Wirbelschmerz heimgesucht. Am Oberhafen wurden in der Nähe von Cosel zwei Krähne in das Hafenbecken geschleudert. Ein Dampfer, der von einem Krahn getroffen wurde, ging sofort unter.

Unglück bei Schießübungen. Beim Schießschießen mit 21 Jm.-Mörsern der 5. Festungsartillerie in Carlsruhe wurde durch Unvorsichtigkeit der Bedienungs-Mannschaft zwei Soldaten schwer und mehrere leichter verletzt.

Unterjochungen. Bei der Betriebsleitung der ungarischen Staatsbahn in Budapest ist man großen Forderungen auf die Spur gekommen. Ein Beamter ist verhaftet, gegen mehrere andere ist Untersuchung eingeleitet worden.

Frauen-Spielhöhle. In Petersburg wurde eine Damen-Spielhöhle entdeckt, wobei Karten und eine Menge Geld beschlagnahmt wurden. Sämtliche Spielerinnen, sowie die Wohnungsinhaberin wurden auf das Polizeibureau gebracht. Eine Dame, welche Anzeige erstattete, hatte 40 000 Rubel verloren.

Revolutionäre Umtriebe. Wegen revolutionärer Propaganda unter dem Militär wurden in Helsingfors 10, in Wiborg 9 russische Revolutionäre verhaftet und den russischen Behörden ausgeliefert.

Grenzschwierigkeiten. Bei der Verfolgung eines russischen Schmugglers durch einen russischen Grenzpolizisten hob dieser bei Kattowitz auf preussisches Gebiet, indem er den Grenzfluß durchwachte. Der russische Soldat gab Feuer auf den Flüchtenden und verwundete ihn schwer. Dann schleppte ihn der Soldat auf russisches Gebiet zurück und erstattete Anzeige.

Die schwarze Hand. Nach einer New-Yorker Meldung hat sich in Brooklyn eine Tragödie ereignet, die auf das Konto der schwarzen Hand zu setzen ist. Ein italienischer Händler namens Piccolo, der seit einiger Zeit in Brooklyn lebte, wurde vor einigen Tagen auf offener Straße überfallen und schwer verletzt. Die Täter ergriffen die Flucht. Die Frau Piccolos wurde in ihrer Wohnung

nach gleichfalls überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt. Die Polizei hat ermittelt, daß beide Verbrechen ein Werk der schwarzen Hand sind. — Aus New-York wird weiter berichtet: Gegen die sich in erschreckender Weise mehrenden Verbrechen der „schwarzen Hand“ wurde eine strenge gerichtliche Untersuchung eingeleitet. Es wird bekannt gegeben, daß nach den Ermittlungen der Bundesstaatsanwaltschaft im letzten Jahre allein 294 schwere Verbrechen, darunter 18 Morde und eine große Anzahl Mordversuche von der „schwarzen Hand“ verübt worden sind.

Von der Luftschiffahrt.

***Die Flugmaschinen im Kriege.** Aus Hammondsport (New-York) wird gemeldet: Der Aviatiker Glenn Curtiss wollte vor Offizieren die Möglichkeit der Aeroplane im Seefriege nachweisen und ließ auf das ein Kriegsschiff darstellende Ziel 20 Bomben niederfallen, von denen achtzehn getroffen haben sollen.

***Flieger-Zusammenstoß.** Ein eigenartiger Fliegerunfall ereignete sich in New-York. Der Präsident des Aeroclubs der Vereinigten Staaten, W. R. Vandervilt stieß mit seinem Aeroplan mit einem anderen Flieger zusammen. Beide Apparate stürzten zu Boden und wurden schwer beschädigt. Die beiden Insassen kamen ohne Verletzungen davon. (Wir meinen, daß im Luftmeer doch wahrhaftig Platz genug zum Ausweichen vorhanden ist. D. Red.)

Handel und Verkehr.

Aus der letzten Reichsbanktagung. In der letzten Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank teilte der Präsident Hagenstein mit, daß der Status der Bank zwar ziemlich stark sei, doch lasse die mit dem Vergleich in dem Vorjahr geringere Zunahme des Metallbestandes, wie sie in den letzten Ausweisen in Erscheinung getreten sei, sowie der niedrige Stand der fremden Gelder Zweifel daran zu, ob die Flüssigkeit des offenen Marktes „echt“ sei. Neuerdings habe eine Verschlechterung des Status stattgefunden. Der Metallbestand sei bis zum 27. d. M. um 38 Mill. Mark zurückgegangen, i. V. 28 Mill. M.). Die Wechsel und Lombarddarlehen sind um 196 Mill. M. gegen vorjährige 121 Mill. M. gestiegen und das Effektenkonto hat sich um 40 Mill. M. (i. V. 21 Mill. M.) erhöht. Unter solchen Verhältnissen ist an eine Dispositionsänderung vorerst nicht zu denken, war auch zu Monatsende nicht erwartet worden. Nach dem „A. Z.“ erfolgten die Einreichungen auf Wechsel- und Lombardkonto zum größten Teil von den Banken. Es war vorzusehen, daß dies bei einem Lombardzinsfuß von 5 Proz. — der auf 14 Tage zu zahlen ist — und bei einem Diskontogeldfuß von über 5 Prozent der Fall sein würde. Die Zinsanspruchnahme auf Lombardkonto sei bisher größer als selbst im Krisenjahr 1909. Die Gesamtanspruchnahme der Reichsbank hatte sich ultimo Juni 1909 auf 594 Mill. M. belaufen, im Juni 1908 auf 511 Mill. Mark.

Vermischtes.

Ueber den Zukunft Hörschichters wird der „Freis. Ztg.“ von einem Kenner der österreichischen Militärgerichtsverhältnisse folgendes mitgeteilt: Die Militärstrafanstalt Mölkersdorf, welcher der frühere Oberleutnant Hörschichter zur Verbüßung des zwanzigjährigen schweren Verurtheilten überwiegen worden ist, hat eine außerordentlich strenge Straf- und Hausordnung. Von „Honoratioren“ ist hier gar keine Rede, denn Hörschichter wird genau wie jeder andere Sträfling behandelt. Hörschichter hat das erste Jahr seiner Strafe in strengster Einzelhaft zu verbüßen, und zwar im allgemeinen beschäftigungslos. Während des ersten halben Jahres wird ihm unter keinen Umständen irgend eine Beschäftigung gestattet. Nach dieser Zeit wird ihm eine Arbeit angewiesen, die nicht im geringsten Talent erfordert, wie z. B. Kleben von Düsen, Gummierten und Zusammenlegen von Briefumschlägen für Behörden und Geschäftsbüroaus usw. Diese monotone Arbeit ist die härteste Strafe und hält Jahre hindurch an und hat erhaltungsgemäß meist zur Folge, daß der Sträfling von Tuberkulose befallen wird und auch geistigen Defekt erleidet. Sträflinge, die kein allzu schweres Verbrechen begangen haben, werden allerdings später mit Schreibarbeiten beschäftigt und können sich dadurch vor dem völligen Verfall bewahren. Bei Hörschichter ist dies aber nach der Strafordnung völlig ausgeschlossen, in den ersten vier bis fünf Jahren darf ihm keinerlei Vergünstigung gewährt werden. Da Hörschichter früher Offizier war, ist bei der Strafverbüßung ganz gleichgültig. Er muß die für gewisse Zeit vorgeschriebene Dunkelhaft bei Wasser und Brot und oft vollständiger Kostentziehung verbüßen und ganz selbstverständlich muß er selbst seine Zelle reinigen. Au-

ßerdem ist er gezwungen, Sträflingskleider anzulegen und wird auch beim geringsten Verstoß gegen die Hausordnung körperlich gezüchtigt. Allerdings kann er bei ganz vorzüglicher Führung nach Verbüßung von zwei Dritteln seiner Strafe begnadigt werden. Bei solch langer Strafszeit kann aber ein Begnadigungsakt selten vollzogen werden, weil der Sträfling in der Regel schon lange vorher durch den Tod dahingerafft wird.

Das Ende des Allensteiner Prozesses.

In Prozeß Schönebeck stellten die Sachverständigen am Samstag fest, daß die Angeklagte nicht nur verhandlungsunfähig, sondern völlig geisteskrank sei und auf Monate hinaus nicht vor Gericht erscheinen könne. Der Erste Staatsanwalt beantragte Einstellung des Verfahrens gemäß § 303 der Strafprozeßordnung, vorbehaltlich der Verteilung der Kosten. Das Gericht beschloß vorläufige Einstellung des Verfahrens nach § 303, da die Angeklagte nach der Tat geisteskrank geworden. Die Verteilung der Kosten wird vorbehalten. Ueber den Haftbefehl wird vom Gericht abgesehen nichts beschlossen.

Die Wirkung der Schundromane.

Ueber den Komplizen des Friedberger Bankräubers Binger, Karl Werner, kann die „W. Presse“ noch folgende ins Einzelne gehende Angaben hinsichtlich seines Vorlebens und seines Charakters machen, speziell mit Rücksichtnahme auf seinen im März 1908 verübten Einbruchsdiebstahl bei Zuveller Berg in Kaiserslautern, der am 7. Juli 1908 zur Verhandlung der dortigen Strafkammer kam. Werner wird von denen, die ihn kannten, als ein sehr selbstbewußter junger Mann geschildert, dem die „Seldentaten“ der Schundromanen-Helden in den Kopf gestiegen waren. Wenn man sich mit ihm unterhielt, gab er häufige, undeutliche Antworten, lenkte den Blick stets zu Boden, kurz, er konnte niemand gerade und rechtschaffen in die Augen sehen. In seiner Ausdrucksweise war eine oft fast krankhafte Ueberschwenglichkeit und Ueberspanntheit bemerkbar. Er besuchte nach Erledigung der Seminarschule die hiesige lgl. Kreisoberrealschule, in der er auch die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst erwarb. Seine Lehrer stellten ihm die vorzüglichsten Zeugnisse aus. In seinen Zeugnissen waren fast durchweg gute Zeugnisse zu finden, besonders gut schnitt Werner in der Physik und Chemie ab. Er nannte eine stattliche Mängensammlung sein eigen und war in seinen Kameradenkreisen dafür bekannt, daß er gern experimentierte. Daher sind auch die Diebstähle eines Gebläseapparates und eines Streifens Gold aus den Schulkästen zu erklären. In der damaligen Verhandlung war seitens seiner Vorgesetzten bekannt worden, daß Werner seit über sieben Jahren die hiesige Oberrealschule besuche. Er sei ein etwas finstlicher, nicht übermäßig fleißiger, aber begabter Schüler. Werner habe öfter gesagt, man habe aber dabei nichts gefunden, da er feilschäftlich ausgegeben habe. In Wirklichkeit hatte sich Werner damals im Hagelgrund und an der Eselsfurch her-umgetrieben und Schießübungen abgehalten. Verbrechen-liche Reigungen habe man bei Werner nie beobachtet. Damals prahlte Werner damit, er habe einer internationalen Bande angehört, er könne in einer Stunde den größten Kassenkranz aufbrechen, auch habe er schon Falschmünzerei probiert. Besonders charakteristisch war damals seine Aeußerung, er werde einmal als Millionär oder im Zuchthaus sterben. Einem Mitschüler gegenüber rühmte er sich, er werde entweder ein guter Detektiv oder ein Verbrecher. All diese Phasen der damaligen Strafkammerverhandlung gegen den Siebzehnjährigen werden mit wieder aktuell, wo es sich herausstellt, daß der jugendliche Verbrecher immer weiter auf der Bahn des Verbrechens geschritten ist. Interessieren mag es übrigens, daß Werner linsbändig ist. Auch seine Worte von der Neue, die er über das, was er getan, empfinde, sei nur leeres Gerede, derartige Veteuerungen seien ihm sehr geläufig gewesen. Die Strafe von 1 Jahr, 2 Monaten Gefängnis, die er wegen des Diebstahls bei Zuveller Berg erhielt, brauchte er nicht ganz zu verbüßen. Nach dem zehnten Monate seiner Strafszeit wurde er vom Prinz-Regenten begnadigt. Seine Diebstahlsbeute hatte Werner feils im Keller seines elterlichen Hauses verborgen. Dort wurde auch neuerdings eine große Kiste, gefüllt mit Schundromanen a la Rick Carter, Buffalo Bill u. entdeckt. Werner hat es den Anschein, als ob Werner im Keller die Errichtung eines kleinen, geheimen Laboratoriums begonnen habe, ehe er von hier verschwand.

Die Friedberger gemeingefährliche Tat kann nach den näheren Begleitumständen wie sie aus den ausführlichen Berichten über Karl Werner bekannt sind, eigentlich nur einem krankhaften, überspannten Gehirn entspringen sein.

„Ne ist nur ein Werkzeug in Herrn Tremors Hand.“ „Herr Tremor!“ rief Holm unwillkürlich; „ich hatte ihn ganz vergessen. Ich wollte mich gerade bei Frau Schwarz nach diesem Herrn erkundigen.“

„Er ist Emmas Onkel, der Bruder ihrer verstorbenen Mutter; in kurzer Zeit wird er eine große Erbschaft antreten, die er mit seiner Nichte teilen will.“

„Was sagt Herr Brombach dazu? Will er auch Teil an dem Erbe nehmen?“ fragte der Jurist ironisch.

„Wissen Sie es denn nicht? Herr Brombach ist vor vier Wochen gestorben — Emma ist Witwe.“

„Dahon hatte ich keine Ahnung. Die arme Frau! Der Verlust ihres Gatten muß ein harter Schlag für sie gewesen sein.“

„Das glaube ich kaum, sie liebte ihn nicht sonderlich,“ entgegnete das junge Mädchen. „Sie sagte mir oft selbst, ihre Hochzeit sei der dümmste Streich ihres Lebens gewesen.“

„Ich liebte sie einst,“ sagte Herr Holm wie im Selbstgespräch, „aber sie hat diese Liebe am letzten Weihnachtsfest grausam zurückgeschoben. Jetzt bin ich dankbar, daß meine Augen geöffnet sind. Ich habe durch ihre Treulosigkeit sehr gelitten; aber kurz vor Alicens Hochzeit hat mein Vater ernstlich mit mir gesprochen, und ich weiß jetzt, daß jener hatte Schlag mir zum Segen wurde, obgleich ich ihn spät erkannte.“

„Der letzte Weihnachtsabend wird auch für mich stets unvergessen bleiben,“ flüsterte Bertha leise. „Gottes Hand führte mich in jenen Juwelenladen, wo ich Sie zuerst traf; ich verdanke Ihnen meinen jetzigen Aufenthalt in Ihrem Hause.“

„Es waren ereignisreiche Stunden Aber, Bertha,

„diese Stunde ist wichtig und bestimmend für unser beider Leben gewesen.“ Sieb mich nicht so furchtlos an Fortsetzung folgt.

Der überraschte Briefträger. Es war am ersten Weihnachtstages. Der pflichttreue Postbote, mit Briefen und Karten reichlich noch als sonst beladen stieg, die Stufen zu einer eleganten Villa hinauf, wo auf dem Ringeln ein Diener mit reicher Livree öffnete und die Postkisten entgegennahm. „Sie möchten einen Augenblick warten,“ ließ er sich dann vernehmen, „die gnädige Frau wünscht mit Ihnen zu sprechen.“ Im Auge des Stephensboten leuchtete es auf. Es war Weihnachten heute! Er hatte das Jahr über unermüdlich seine Pflicht getan und mehr als das, denn zahlreich sind die Gelegenheiten wo er beansprucht wird. Da tönte eine Stimme in seine Träume. Es war die Dame des Hauses. „Sind Sie unser regelmäßiger Briefträger?“ — „Zu dienen, gnädige Frau,“ versetzte der Mann. — „Sie kommen jeden Morgen?“ — „Zarwohl, gnädige Frau.“ — „Auch nachmittags und abends?“ — „Wieder besuche er erwartungsvoll. Da sprach die Dame: „Und in den letzten Tagen ist nie ein anderer gekommen? Nein? Nun, dann sind Sie es wohl gewesen, der die Kisten verbrochen hat?“

Einer, der sich selbst tagiert. In New-York befindet sich ein Kinderhospital, das Fräulein Gladys Vandervilt regelmäßig besuchte, wobei sie den kleinen Patienten Früchte und Blumen mitzubringen pflegte. Eines Tages machte man sie auf einen Knaben aufmerksam, der ein großer Schlingel sein sollte. „O, er ist unverbesslich“, seufzte die Wärterin. Fräulein Vandervilt unter-

niet sich eine Weile mit dem kleinen Durschen, und als sie sich erhob, sagte sie zu ihm: „Ich habe allerlei Schlimmes von dir gehört. Nun wünsche ich aber, daß du mir versprichst, brav zu sein. Wenn du eine ganze Woche lang ab bist, werde ich dir einen Dollar schenken, wenn ich am nächsten Donnerstag wiederkomme.“ — Der Junge versprach, zu versuchen brav zu sein. Dies Versprechen hielt er indeen nicht. Als Fräulein Vandervilt bei ihrem nächsten Besuche an sein Bett trat, sagte sie: „Ich werde nicht die Schwester fragen, von du dich diese Woche betragen hast, ich wünsche es von dir selbst zu hören. Nun, was glaubst du — verdienst du das Geld, das ich dir versprochen habe oder nicht?“ — Der Knabe warf Fräulein Vandervilt einen unsicheren Blick zu. Dann sprach er mit leiser Stimme: „Gib mir zehn Cent!“

„Perd, aber richtig. Sehr respekt hat ein Abonnement der „Musikanten Bandw. Ztg.“ die Frage eines anderen Abonnenten des erwähnten Blattes beantwortet, in welchem Alter man frohen am besten „coupiere“. Die Antwort lautete: „Die beste Zeit zum Verfaßten eines schönen Pierdeschweifes ist sehr bald nach dem Tode des Pferdes. Dabei gewinnen Sie einen guten Kopfhaartedel, ersparen dem Pferde bei Lebzeiten viel Plage durch Fliegen und helfen mit zur Befestigung einer tierärztlichen Modelarbeit.“

Gegen die Vorjahresmonate Januar bis Mai hat die Einfuhr ohne Edelmetalle um 105,8 Mill. M., mit Edelmetallen um 202,7 Mill. M., die Ausfuhr dort um 411,8 Mill. M., hier um 391 Mill. M. zugenommen. Bedeutend ist die Ausfuhrfeinerung bei Erzeugnissen der Landwirtschaft usw., unedlen Metallen und Waren daraus, Spinnstoffen und Waren daraus, nämlich um 84,7 75,7 und 70,2 Millionen Mark.

Kirchliche Nachrichten

Mittwoch 6 1/2 und 7 1/2 Uhr hl. Messe.
Donnerstag 5 1/2 Uhr gest. hl. Messe für Joh. Boud 3. u. Eltern (Schwesternhaus), 6 1/2 Uhr gest. Engelamt für Kaspar Schumacher.
Freitag 5 1/2 Uhr hl. Messe, 6 1/2 Uhr Amt für Hilian Boud.
Sonntag 6 1/2 Uhr 3. Amt für M. M. Kofl, 7 1/2 hl. Messe.

Bereins-Nachrichten.

Sum. Musikgesellschaft Ebra. Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Musikstunde im Restaurant „Kaiserhof“.
Stenographenverein „Tabelberger“: Die Unterrichtsstunden des Fortbildungskurses finden Dienstags von 7 1/2, die des 2. Anfängerkurses Mittwochs von 6 und des 1. Anfängerkurses Mittwochs von 7 1/2 Uhr in der Schule der Grabenstraße statt. Der Vorstand.
Bürgerverein. Jeden ersten Montag im Monat Monatsversammlung.
Turngesellschaft. Jeden Dienstag und Freitag abend Turnstunde im Rathhäuser Hof.
Verschönerungsverein Flörsheim. Mittwoch, den 6. Juli abends 8 1/2 Uhr Versammlung bei Herrn Christoph Munk. Besprechung von Vorschlägen der Vereinsmitglieder wegen Neuanlagen. Aufnahme neuer Mitglieder. Verschiedenes.

persil

lässt Spitzen, Gardinen, Batist, Wasche, Stickeren etc., überhaupt
alle zarten Stoffe beim Waschen
wieder wie neu werden! Denkbar gründlichste Reinigung bei grösster Schonung und Erhaltung des Gewebes. Ueberall erhältlich!

Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf
auch der seit 34 Jahren weltbekannte
Henkel's Bleich-Soda.

2 Wohnungen

2 Zimmer u. Küche sind zu vermieten. Näheres Expedition.

Selbstunterrichts-Werke Methode Rustin verbunden mit Fernunterricht

1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kaufmann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Realgymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen. 8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. 12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studienanstalt. 15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänz. Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungsschreiben kostenlos.

Vorzüglicher Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten, der bis ins kleinste nachgeholt ist. Schnelle, gründliche und sichere Vorbereitung auf Prüfungen. Ersparnis der hohen Kosten für den Schul- und Fachunterricht. Bestes Mittel zur Erwerbung einer gediegenen Bildung auf allen Gebieten des Wissens. Ansichtssendungen bereitwilligst. Bezug gegen kleine monatliche Teilzahlungen.
Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam. SO.

Flechten

blühende und trockene Schuppenflechte, Ekzeme, Hautausschläge aller Art,
offene Füße

Reinhalten, Belagern, Aderheile, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig, wer bisher vergeblich hoffte, geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei v. schädli. Bestandtheil. Dose M. 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot u. Pa. Schubert & Co., Weinbühl-Dresden. Fälschungen weisen man zurück. Zusammens.: Wachs, Öl, Terpentin je 25 g, Birkent. 30, Eucalypt. 20, Salicyl, Bora. je 10. Zu haben in den Apotheken.

Niederlage: Apotheke zu Flörsheim.

Strohhüte

für Herren, Knaben u. Jünglinge sowie für Kinder
in größter Auswahl u. zu billigsten Preisen
sind eingetroffen bei
Oswald Schwarz,
Eisenbahnstraße.

Der Einwohnerschaft Flörsheims zur gefl. Kenntnissnahme, daß ich mich mit meiner
Bettfedern-Reinigungs-Maschine
in meinem Hause

Waldstrasse 6 in Rüsselsheim

dauernd niedergelassen habe.

Betten werden (wie seither auch in Flörsheim) abgeholt und denselben Tag wieder zurückgebracht. Mache noch darauf aufmerksam, daß ich speziell Krankenbetten mit den schärfsten Desinfektionsmitteln behandeln werde.

Hochachtend

P. Renker, Rüsselsheim,

vormalig Ferdinand Kolb.

N.B. Bestellungen nehmen Schneidermeister **Max Schäfer** sowie Herr **Pet. Bernhard** entgegen.

Für die Einmachzeit

empfehle:

Prima Crystallzucker	Pfd. 26 Pfg.
Crystallzucker grobkörnig	„ 28 „
Rutzucker im Hut	„ 27 „
Gest. Zucker	„ 26 „
1st. Salat-Essig	Schoppen 6 u. 9 „
„ Wein-Essig	„ 13 „ 15 „
Essig Essenz Flasche	40 „
Salicyl 3 Pkt.	25 „
Vanille per St.	10 u. 20 „
Ganzen Pfeffer, Nelken, Ingwer, Zimmt, Senfkörner u. Sternanis.	Frankfurter

Colonialwarenhaus

Delikatessen- und Weinhandlung.
Flörsheim.

Hochheimerstraße 2. Hochheimerstraße 2.

Künstliches Wasser

Limonade: Citron, Himbeer u. Waldmeister
Alle Sorten

Natürliches Mineralwasser:

Emser Krähenchen	1/2 Krag 40 Pfg
Oberselterser	„ 30 „
Grosskarbener Selzer	„ 20 „

000 ff. Essig 000

liefert selbst bei kleinster Bestellung frei ins Haus.

Jakob Bauer, Eisenbahnstrasse.

ine Ueberraschung!

für jeden sind meine außerordentlich billigen Preise für

Schuhwaren aller Art

trotz enormem Leder-Aufschlag!

Säume daher Niemand seinen Bedarf im Schuhwarenhaus

Johann Lauck IV. Hauptstrasse 29

zu decken.

Große Auswahl. Reelle Bedienung. Beste Qualitäten.



Billiger als Pergamentpapier in Bogen!

„Favorit“ Pergamentpapier-Verschlüsse
für Gläser etc. (D. R. P.
Silb. Medaille)

Von Tausenden Hausfrauen bevorzugt!
Man mache einen Versuch. —
Erhältlich bei

Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Ohne teure Zutaten schmackhaft zu kochen, ermöglicht
MAGGI's Würze. Man beachte die jedem Originalfläschchen beigegebene Anleitung.
Heinrich Messer, Untermainstr. 64

L. ALBINUS,

Schusterstrasse 42. Mainz, Ecke Quintinsturm.

Spezial-Geschäft für Herren-Knaben-Hüten und Mützen.

Strohhüte für Herren, von 50 Pfg. bis zu 8 Mark.

Gute Panamahüte 10 bis 40 M.
Kinder-Strohhüte von 40 Pfg. bis 3 M., Spazierstüde,
Regenschirme für Herren in allen Preislagen.
Farbige Damen-Regen- und Sonnenschirme.
Kinderstöße von 12 Pfg. bis 1.40 M.
Reparaturen schnell und billig.

Grosse Auswahl in

Strohhüten

zu billigen Preisen.

Fa. J. Menzer, (Inh. J. Schütz.)
Hauptstrasse 71 u. Grabenstrasse 16.